

meinen Kirche“ hervorruft. Es ist eine in diesen Zusammenhang gehörende Pointe, daß zu einem langen Streitgespräch mit dem den Adler verteidigenden Raben die französische Elster antritt ³⁴⁾.

Die Parabel ist eben die Form, Institutionen zu meinen, aber Bilder zu zeigen. Denn das *regnum Romanum*, als *regnum Dei* der *ecclesia Romana* als *ecclesia Dei* entsprechend, kann man, wie das Memoriale (c. 32) nach der im Pavo-Prolog angezogenen Markusstelle (4, 11—12) bekennt, als in die Eitelkeit der Welt verstrickter Mensch nur in Gleichnissen, in *parabolis* erfahren. Der Dichter redet *figuraliter*, dem Evangelium gemäß in gleichnishaften Bildern, in *figure et similitudines*. Das Konzil von Lyon ist ihm die 1245 aufgebaute Bühne für das Zeitstück von 1285.

Aber auch ohne K a r a j a n s falsche Übersetzungen blieb die ältere Literatur in der „historischen“ Vorstellung befangen. Im Jahre 1900 datierte E. M i c h a e l ³⁵⁾ das Gedicht wieder nach Heinrich Raspes Wahl, also bald nach dem 22. Mai 1246, zumal ihm wie anderen das *triennium* des Noticiaschlusses durch W i l h e l m s falsche Lesart *terminum* verstellt war. Das Richtige sagte trotz seinem *terminum* Franz Wilhelm, indem er darauf hinwies, daß ein dem Imperium feindliches Frankreich besser als in die Zeit Friedrichs II., Innozenz' IV. und des vermittelnden Ludwig IX. zu den Erfahrungen passe, die Rudolf von Habsburg, aber auch die einst von Gregor X. bewirkte, von Nikolaus III. festgehaltene, von Martin IV. im Sinne der „lateinischen“ Byzanzpolitik des Anjou gestörte Griechenunion mit dem französischen Papst Martin IV. und mit Karl von Anjou machte. Auch erinnerte er daran, daß die den Versen 251—258 zugrunde liegenden Streitigkeiten zwischen Bettelmönchen und Weltklerus in deutschen Städten seit dem Ende der siebziger Jahre akut wurden und daß sie an vielen Stellen der Welt in den achtziger Jahren des Jahrhunderts aktuell waren ³⁶⁾. Vor allem aber brachte Wilhelm die Einheitlichkeit des Gedichtes zur Geltung. Inzwischen hatte nämlich das historische Mißverständnis die Blüte der „Interpolations“-These getrieben. Die schon von M i c h a e l bemerkten, auf „spätere“, d. h. im Verhältnis zu dem Konzil von 1245 spätere, Zeiten deutenden Stellen sollten „interpoliert“ sein. Bei M i c h a e l sind das die letzten Verse, die in ihrer deutlichen Anspielung auf die sizilianische Vesper nicht vor dieser, also nicht vor dem 31. März

³⁴⁾ 99—131 und unten S. 220.

³⁵⁾ E. M i c h a e l, Zum Pavo des Jordanus von Osnabrück, Zeitschrift für katholische Theologie 24 (1900) 753.

³⁶⁾ F. W i l h e l m, Zu Jordanus von Osnabrück. MÖG. 24 (1903) 366.